Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 1 (1788)
Heft: 44

Artikel: Noch ein paar Worte in die Luft : über den Luxus
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-819871

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnerisches Wochenblatt.
Samstag den 1ten Wintermonat, 1788.
Nro. 44.

Noch ein paar Worte in die Luft, über den Luxus.

Quid Leges sine moribus
Vanæ proficiunt?

Was nützen einem Staat Gesetze ohne Sitten?

Prachtgesetze (Loix somptuaires) können in einem Staate, wo die Sitten noch nicht gänzlich verdorben sind, ein sehr heilsames Mittel wider den Luxus seyn. So lesen wir in der alten Geschichte, daß in den berühmtesten Republiken zu verschiednen malen dergleichen Gesetze gemacht worden, und daß sie von sehr guter Folge waren, wenn einer Seits Klugheit und fester Muth die Magistratpersonen beseelten, und anderer Seits nicht ein allgemeines Verderbniß den Staat ergriffen hatte. Auch in den neuern Zeiten sehen wir in verschiedenen republikanischen Staaten die Prachtgesetze mit Nutzen angewendet. Z. B. In Venedig, wo die Strenge eines weisen Senats auch die reichsten und angesehnsten Familien in der Ordnung erhält.

In unserm Helvetien hat man zu verschiednen Zeiten dieses Mittel gebraucht. Als nach dem burgundischen Kriege ein ephemerischer Luxus, den eine reiche Beute und das berauschende Glück dreyer rühmlichen Siege bey einem zuvor armen Volke erzeugte, sich auf eine eben so lächerliche als neue Art zeigte, steuerte man durch Prachtgesetze diesem vorher in der Schweiz fast gänzlich unbekannten Uebel.

Seither hat die Weisheit und die kluge Sorgfalt der Magistraten für die Erhaltung der alten Sitten — und

hiemit für den Ruhm der Nation dieses Mittel oft angewandt; besonders in den aristokratischen Staaten, wo der Handel, und die Betriebsamkeit oder auch der Müssiggang mehrer bey einander lebenden Menschen den Luxus und die Moden benachbarter Nationen einführten. Auch in den ganz neuern Zeiten haben wir Beyspiele von Prachtgesetzen, die niemanden unbekannt seyn können, als denen, die mit dem lächerlichsten Vorwitz alle Neuigkeiten, die etliche hundert Stunden von ihrem Vaterlande sich ereignen, aufschnappen, und gleichgültig sind gegen das, was unter ihren Augen vorgeht, und die großen Monarchen Fehler beylegen, und ihre eignen Sottisen nicht bemerken.

Bevor ich ihnen aber meine Meinung über dergleichen Gesetze und ihre Nutzbarkeit bestimmter auseinander setze, will ich ihnen, mein Herr, eine Rede mittheilen, die mir von einem guten Freunde aus einem benachbarten Staate ist mitgetheilt worden. Sie soll von einem ehrwürdigen Greisen von etlichen und 70 Jahren seyn. Dieser Mann, den ich ihnen nicht nennen darf, hat in seinem Vaterlande seit langen Jahren den Ruf eines eben so redlichen und rechtschaffnen als vernünftigen Mannes. Er liebt sein Vaterland inniglich. Mit wahrem Herzenleid sah er den Luxus, die Modesucht, und das damit verbundne Verderbniß der Sitten in allen Ständen einreissen. Bey allen Anlässen redet er über diesen Gegenstand, und oftmals mit einer Kühnheit, die ihm nicht wenig Feinde, und noch vielmehr Feindinnen gemacht. Allein daran kehrt er sich nicht. Er ist ein Mitglied der Regierung, und dies setzt ihn vor jeder Beleidigung in Sicherheit. Auch sogar in den Versammlungen der Landesregierung spricht er oft mit Nachdruck über diesen wichtigen Gegenstand. Unlängst ward bey einer verdrüßlichen Familien Angelegenheit über die Folgen des Luxus gesprochen. Unser gute, alte, einfache Magistrat ergriff dann wider diese Gelegenheit und hielt folgende Rede. *

* Ich verbethe mir alle boshafte Auslegungen, die man auf meine Unkosten zu machen so geneigt ist. Liebe Landesleute! Wenn ich euch die Wahrheit nicht selbst sagen darf, so werdet ihr hoffentlich nicht in Harnisch gerathen, wenn ich euch zeige, wie man sie in andern Staaten sagt.

Hochzuverehrende Landesväter!

Wenn in unsrer Gegend eine elende, morsche Bauernhütte in Brand geräth, schlägt man gleich Sturm: alles schreyt Feuer! Feuer! Alles kömmt in Bewegung, alles lauft, alles eilt zu Hilfe, um entweders die Hütte zu retten, oder das Umfressen des Feuers zu verhindern. Gut! Solche Gesinnungen machen der Menschlichkeit Ehre. Allein Hochzuverehrende Landesväter Wann wir fast alle unsre eigne Häuser auf eine eben so gefährliche Weise verzehren sehe, da bleiben wir ruhig, sehen dem fürchterlichen Brande müßig zu, oder tragen vielleicht selbst noch Nahrung dazu. Ihr werdet leicht sehen, meine Herren, wovon ich rede. Schon oft und leider zu oft habe ich in dieser ehrwürdigen Versamlung von einem Gegenstand geredet, der mir wichtiger für das allgemeine Wohl scheinet, als alles das, was jemals hier mag vorgekommen seyn. Erlaubet einem Greise, der am Rande des Grabes steht, und der mehr bey dem Anblicke des Zustandes seines Vaterlandes zittert als bey dem Anblicke des Todes, erlaubet ihm heute noch einmal, euch einige Vorstellungen über den Luxus, seine gefährliche Folgen, und dann von den Mitteln wider denselben zu machen Sollten auch meine Worte leer in der Luft verhallen, o so bleibt mir doch der Trost, bis zu meinem letzten Hauch mein theueres Vaterland geliebt, und meine Pflicht gethan zu haben!

Da ich zu so aufgeklärten Männern rede, so brauche ich mich bey dem Begriffe und der Erklärung des Luxus nicht lange aufzuhalten. Jeder unter euch weiß gewiß besser als ich es sagen könnte, daß Luxus oder Ueppigkeit nicht der Genuß jeder Sache sey, die wir schlechterdings entbehren könnten, wenn wir blos auf die unumgänglichen Nothwendigkeiten unsrer Natur und Beschaffenheit sähen; sondern daß er eine Verwendung der Reichthümer oder des Vermögens ganzer Völker sowohl als einzelner Familien und Personen sey zur Anschafung und zum Genuß von Gegenständen, die weder nothwendig sind unsere Körper gesund und fest zu erhalten, noch unsern Geist mit guten nützlichen Kenntnissen, noch unser Herz mit edlen großen Empfindungen zu versehen, die nichts zu unserm wahren Wohl, nichts zum Nutzen des Vaterlandes, nichts zum physischen oder moralischen Vortheil unsers Mitmenschen

beytragen. Wenn alle diese Gegenstände blos überflüßig, oder blos unnütz wären, ohne dem Staat, und den Sitten weder zu nützen noch zu schaden, so verdienten sie unsre Ahndung nicht so sehr. Allein die meisten dienen leider nur dazu, die Sinnlichkeit, die Eitelkeit, die Wollust und überhaupt jede verderbliche Leidenschaft in dem Menschen zu erregen, zu stärken, und derselben eine beständige Nahrung zu verschaffen.

Erwarten sie nicht, geehrtete Väter, daß ich ihnen aus der Sittenlehre und einer damit engverbundnen ächten Staatskunde erst beweise, daß die Pest, von der ich rede, jeden Staat, er sey so groß, und mächtig als er wolle, zu grundrichte. Erwarten sie auch nicht von mir, daß ich ihnen aus der Geschichte zeige, daß die Mächtigsten Staaten des Alterthums, Persien, Griechenland und Rom selbst, dadurch zu grundegegangen. Jeder Knabe, der ein bisgen die alte Geschichte gelernt, weiß es. Ich will also erleuchteten Männern nicht damit beschwerlich fallen. Und wenn auch die alten Geschichten verlohren gegangen wären, belehrten uns leider nicht ganz neu auffallende Beyspiele, wie schädlich der Luxus auch für große, und mächtige Staaten ist? Doch ihr leset die öffentlichen Blätter auch, Gegenstände, die durch sich selbst schwarz genug sind, brauchen keine neuen Farben. Allein brauchen wir noch fremde Beyspiele? Ach! werfen wir einen unpartheyischen Blick auf unser selbst eignes Vaterland! Finden wir nicht im Mittelpunkt davon Beweise und Beyspiele genug, wie fürchterlich die Folgen des Luxus sind? Hat er nicht schon wirklich alle Stände, alle Alter ergriffen? Grassirt er nicht schon wirklich auf dem Lande, in den schlechtesten Bauernhütten, wo man nur Einfachheit erwarten sollte? Ha! würde ich doch hier zum Besten meines Vaterlandes zum Lügner! Aber es ist nicht möglich, Ihr habt Augen Väter! Jeder unter euch, würde mich Lügen strafen, wenn ich behaupten wollte, daß noch die alte Einfachheit, die alten Schweizersitten unter uns wohnen. Jeder würde mir unter das Gesicht lachen und sagen: Guter alter! Sieh dich ein bisgen um, wie sich alles geändert! Gehe in jene rauschenden Gesellschaften, wo alles schimmert, wo die Mode den Ton giebt, wo die Kunst zu gefallen alle Kräfte aufbiethet, wo der Schweiß der Ahnen und ihre so kümmerlich erworbne Reich-

Hütter in Schmuck und Putz stecket, wo die Mütter und Töchter bey Spieltischen Zeit und Geld verlichren, wo der Mann dem Weibe zu Liebe seine Geschäfte vergißt, und so zu sagen selbst zum Weibe wird Sieh! guter Alter! sieh auf die Bürger Classe! Wie der Handwerker, der Krämer, der Gewerbsmann den Herrn spielt! sich prächtig herauskleidet, niedlich speißt und trinkt, sich recht comode macht, über Lustbarkeiten seine Werkstätte und Geschäfte vernachläßigt. Sieh die meisten ihrer Weiber und Töchter, sieh! wie sie in Seide und Modegewändern prächtig einhergehen, wie alles glänzt, wallt und schimmert, sieh sogar auf die Dienstbothen, wie sie anstatt sich in ihren guten Jahren einen Nothpfenning zu ersparren, alles an Pracht und Kleider hängen! Dies und noch viel mehr würde jeder aus euch mir hersagen, wenn ich es nicht so gut sähe, als jedes Kind es sehen muß! Nun, meine Landesväter! Was können die Folgen von allem diesem Unfuge seyn? Ach! hier möchten mir die Haare gen Berge stehen! Es graut mir es zu sagen; aber es muß seyn. === Der Zerfall der Sitten, der Zerfall der Religion, der Zerfall der Staatsverfassung, und endlich der Zerfall des Staats selbst! Die Fortsetzung folgt.

Nachrichten.

Faure & Comp. Libraires de Belfort donnent avis aux amateurs de la Lecture qu'il a un assortiment de livres françois en histoire, devotion, & Litterature, & voyages & differens ouvrages sur l'Education modérne

Il est Logé à la Courone.

Jemand verlangt einen eisernen Ofen zu kaufen.

Es wird zum verlehnen angetragen, eine Behausung nahe an der Stadt mit fünf Zimmern auf einem Boden, samt Garten, Keller, Waschhaus rc. Im Berichtshause zu erfragen.

Wer seidene Parasöl auszubessern hat, beliebe selbe auf die Schmiedenzunft zu schicken.

Diejenigen, so vom geistlichen Herrn Staal Bücher besitzen, sind höflichst ersucht, selbe dem Herrn Kantor Frey einzuhändigen.